

Dis/ability in History – Behinderung in der Geschichte: Soziale Ungleichheit revisited

Sektionsvorschlag für den 47. Deutschen Historikertag 2008,
Dresden 30.09.2008 – 03.10.2008

Anknüpfend an die „disability history“ im internationalen Kontext soll mit dieser Sektion eine Leerstelle in der deutschsprachigen Historiographie gefüllt werden. Ihr Anliegen ist die Bestandsaufnahme aktueller Forschungsarbeiten, deren inhaltliche Verortung im Zusammenhang mit der Frage der sozialen Ungleichheit vorzunehmen ist und die sich zugleich als deutschsprachige Disability History konturieren lassen.

In dem international bereits gut etablierten, seit einigen Jahren sich auch hierzulande konstituierenden Forschungsfeld der Disability Studies wird unter dem Begriff „Behinderung“ zunächst ganz allgemein eine Vielzahl heterogener (auch unsichtbarer) Erscheinungsformen von „embodied difference“ subsumiert. Behinderung als Begriff und Zuschreibung markiert darüber hinaus eine gesellschaftlich marginalisierte Position und hat immer wieder, ähnlich wie das „Fremde“, das „Schwache“ oder das „Andere“, entweder soziale Ungleichheit begründet oder aber als Legitimation für die Aufrechterhaltung von Ungleichheiten in den unterschiedlichsten Bereichen von Gesellschaft gedient. Indem Behinderung in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext gestellt und nach historisch wandelbaren Wahrnehmungs-, Thematisierungs- und Regulierungsmechanismen gefragt wird, wird ein veränderter Blick auf Phänomene verkörperter und gesundheitsrelevanter Differenz herbeigeführt. Damit wird nicht nur eine Relativierung bzw. Umdeutung scheinbar naturgegebener Kategorisierungen angestrebt, vielmehr besteht auch die berechtigte Hoffnung, einen neuen Blick auf Geschichte insgesamt zu eröffnen.

Aus Sicht der Disability Studies und somit auch der Disability History erweist es sich als sinnvoll, Behinderung als eine soziohistorische Konstruktion, d.h. als kontingent zu denken. Behinderung steht für historische Annahmen über individuelle, medizinisch-körperlich diagnostizierbare „Andersartigkeit“. Beeinträchtigungen und Benachteiligungen, die mit der Zuschreibung verknüpft sind, zeigen sich bei näherer,

insbesondere quellengesättigter Sicht als Produkte kultureller Werte, Erwartungen und Praktiken wie auch als Ergebnis materieller Kräfte und Barrieren.

Die Historiographie von Behinderung auf der Basis eines soziokulturellen Modells bringt spezifische Forschungsfragen mit sich. Zu untersuchen sind historische Prozesse der Wahrnehmung von „Anderssein“ bzw. „Normalität“, die auf physische, psychische und mentale Merkmale zurückgreifen, um Behinderung konstruieren zu können. Wie wurde das „Abweichende“ vom „Normalen“ abgegrenzt? Wie entstand der Begriff der Behinderung und mit welchen Qualitäten und Urteilen wurde er belegt? Wie ist der historische Prozess der Entstehung einer Kategorie wie Behinderung in den Kontext von Moderne, bürgerlicher Gesellschaft und Wohlfahrtsstaatlichkeit einzuordnen? Welche wissenschaftlichen Diskurse, politischen und sozialstaatlichen Interventionen wie auch institutionellen Kontrollmechanismen bestimmten diesen Prozess? Welche Einstimmungsdeterminanten und Stigmatisierungsformen beeinflussten den Umgang mit Menschen mit Behinderungen? Wie wurden subjektive und kollektive Identitäten (des „Krüppels“, „Gehörlosen“, „Kleinwüchsigen“ etc.) hergestellt? Wie ist das Verhältnis zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit? Welche (widerständigen) Formen der Subjektkonstitution sind festzustellen? Und wie konstruierte die Mehrheitsgesellschaft im und durch das Entwerfen bestimmter Bilder von Behinderung ihre „Normalität“?

Perspektivisch soll in der Disability History auch erkundet werden, wie die Kategorie Behinderung im sozialen Raum auf weitere Kategorien traf, die die sozialen Zugangs- und Geltungschancen von Subjekten bestimmen. Beispielsweise kann an historischen Beispielen erfragt werden, wie Klasse, Geschlecht, „Rasse“ und Behinderung als Begründungszusammenhänge sozialer Ungleichheiten zusammenwirkten und Konkurrenzen und Hierarchien entstehen ließen. Möglicherweise lassen sich auch verschiedene „Ethiken des Miteinanders“ feststellen, die herkömmliche Zuschreibungen durchkreuzten und Auswirkungen auf das im Bereich der Sozialpolitik Mögliche und Machbare hatten. Ein besonderes Augenmerk liegt auf kulturgeschichtlichen Untersuchungen und biographischen oder erfahrungsgeschichtlichen Zugängen, die die Lebensrealität von als behindert klassifizierten Menschen zeigen und damit die Konsequenzen sozialer Ungleichheit

im Alltag thematisieren. Studien aus der kritischen Sozial- und Politikgeschichte, die mit einem erfahrungsgeschichtlichen oder kulturgeschichtlichen Ansatz arbeiten und auf „sinnes“-nahe Darstellungsformen (z.B. Bild-, Film- und Hörquellen) zurückgreifen, tragen nicht nur den berechtigten Ansprüchen der Betroffenen (derjenigen, über die geredet wird, d.h. der „Behinderten“) auf Partizipation und Inklusion Rechnung, sondern markieren auch ein Forschungsfeld, das sich für die Anwendung neuerer geschichtswissenschaftlicher Debatten (Geschichte des Körpers, des Alltags, der Emotionen, aber auch der Wissenschaften etc.) wie auch innovativer Methodologien und Zugänge (z.B. Diskursanalyse, linguistic turn, pictorial oder iconic turn, spatial turn) und deren Fragestellungen geradezu anbietet.

Verlauf

Geplant sind drei je einstündige Themenblöcke. Für die Beiträge stehen je 20 Minuten, für die Diskussion jedes Beitrag je 10 Minuten zur Verfügung. Die Sektion beginnt mit einer 20-minütigen Einführung und endet mit einer Schlussrunde. Im Themenblock I soll im Spannungsfeld von Wissenschaftsgeschichte und subjektiven Erfahrungen die Konstruktion von Behinderungskategorien im 20. Jahrhundert ausgelotet werden; im Themenblock II stehen – ebenfalls mit Schwerpunkt auf das 20. Jahrhundert – auf Behinderung fokussierte Institutionen und Politiken im Vordergrund, zum einen unter dem Vorzeichen von Körpergeschichte, zum anderen eingebettet in den Kontext von Zivilgesellschaft und Philanthropie. Anschließend soll der interdisziplinär angelegte Themenblock III (Kunstgeschichte, Sonderpädagogik) einen Einblick in methodisch innovative bzw. epochenübergreifende Zugangsweisen eröffnen und deren Möglichkeiten und Grenzen im Rahmen der Geschichtswissenschaften diskutieren.

Organisatorischer Hinweis

Da die Sektion in engem thematischen Zusammenhang mit der von Frau Prof. Dr. Cordula Nolte, Universität Bremen, geplanten Veranstaltung zu Beeinträchtigung/Behinderung im Mittelalter steht, würden wir es begrüßen, wenn die zeitliche Organisation den Besuch beider Sektionen ermöglichen würde, so dass ein intensiver kollegialer Austausch stattfinden kann.

Programm

Einführung

Prof. Dr. Anne Waldschmidt/Dr. Anne Klein/Elsbeth Bösl M.A.

I. Wissenschaftliche Konstruktionen und subjektive Erfahrungen

1.) Dr. habil. Cornelia Brink, Historisches Seminar, Universität Freiburg

„Die Irren sind immer die Anderen.“ Selbstthematizierungen von psychischer Krankheit und Gesundheit in Umbruchzeiten von Psychiatrie und Gesellschaft (Deutschland 1900/1970)

Auf der Grundlage von „Irrenbroschüren“ (1900), grauer Literatur und Radiobeiträgen wird gezeigt, wie Patienten der Psychiatrie ihr „Anderssein“ bestimmten. Zu welchen Selbstdeutungen gelangten sie? Wie floss medizinisches Wissen in diese Selbstbeschreibungen ein? Fremd- und Selbstdeutungen werden im gesamtgesellschaftlichen Zeitkontext verortet.

2.) Dr. Susanne Pohl-Zucker, Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften, Universität Tübingen

„Mongolismus“ – „Down Syndrom“ – „Trisomie 21“. Aspekte der Konstruktion eines Krankheitsbefundes im 20. Jahrhundert

Mit der Beschreibung eines „mongolischen Idiotietypus“ durch den britischen Arzt John Langdon Down begann 1866 ein bis in die Gegenwart im medizinischen Expertendiskurs anhaltender Definitionsprozess. Dabei konkurrieren genetischer Determinismus und zukunfts offene Modelle von Symptomatik und Entwicklungspotential. Der sozialen Wirksamkeit dieses medizinischen Diskurses über „Abnormalität“, „Degeneration“ und „Behinderung“ wird auf den Grund gegangen.

II. Institutionen und Politiken

1.) Prof. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe, apl. Professur für Sportgeschichte, Institut für Sportwissenschaft, Universität Göttingen

*Nationalsozialistische Körperpolitik und die Körper der „Behinderten“:
Zwischen ideologischer Unvereinbarkeit und praktischer Kooperation*

Der Nationalsozialismus wird überwiegend als Periode der Stigmatisierung, Ausgrenzung und Ermordung von „imperfekten“ Menschen untersucht. Der Beitrag erweitert diese Perspektive um den Bereich der nationalsozialistischen Körperpolitik, die auf Körpernutzung und Kooperation angelegt war. Leibensübungen spielten in den gleichgeschalteten Behindertenorganisationen eine zentrale Rolle: Auch beeinträchtigte Körper sollten „aufgerüstet“ werden. Der NS-Behindertensport und die mit ihm verknüpften nationalsozialistischen Körperkonzepte grenzten „normale“ und „deviante“ Körper voneinander ab und hatten außerdem sozialisierende Effekte.

2.) Dr. habil. Gabriele Lingelbach, Fachbereich III - Neuere Geschichte, Universität Trier

*Konstruktionen von „Behinderung“ in der Öffentlichkeitsarbeit und
Spendenwerbung der Aktion Sorgenkind/Aktion Mensch seit 1964“*

Wie kaum eine andere Institution prägte die Förderorganisation „Aktion Sorgenkind e.V.“ seit 1964 das öffentliche Bild von Behinderung und den gesellschaftlichen Umgang mit Menschen mit Behinderungen. Der Schwerpunkt des Beitrages liegt auf der Analyse dieses Bildes und den Vermittlungstechniken der „Aktion Sorgenkind e.V.“. Die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen eines Engagements für Menschen mit Behinderung unter philanthropischen Vorzeichen steht im Zentrum der Betrachtung.

III. Kunst und Kultur

1.) Maaïke van Rijn, Kunsthistorikerin, Universität Tübingen

Die Gespielen der Infantin. Darstellung kleinwüchsiger Menschen in der bildenden Kunst

Künstlerische Darstellungsweisen leisten einen bedeutenden Beitrag zur Konstruktion von „Anderssein“ und „Behinderung“. Durch die bildende Kunst erhielten kleinwüchsigen Menschen Rollen und Funktionen im soziokulturellen Gefüge zugewiesen. Zudem wurde erst innerhalb des abbildenden Mediums ein Kollektiv kleinwüchsiger Menschen geschaffen. Zugleich waren diese Darstellungspraktiken das Produkt sich wandelnder kultureller Werte und Erwartungen, die der Beitrag vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit verfolgt.

2.) Claudia Gottwald, Sonderpädagogin, Fakultät Rehabilitationswissenschaften, Universität Dortmund

„Komische Behinderungen“ im Übergang von der Renaissance zur Neuzeit

Seit der Antike wird über körperliche und kognitive Abweichungen gelacht. In diesem Lachen wird Behinderung als komisches Phänomen hergestellt. Über die kulturelle Konstruktion der komischen Behinderung wurden zugleich immer auch soziale Rollen, etwa die des „Hofnarren“, zugewiesen und gesellschaftliche Umgangsweisen legitimiert. Im Übergang von der Renaissance zur Aufklärung lässt sich, wie der Beitrag zeigt, ein bemerkenswerter Wandel feststellen: Es kam moraltheologische und philosophische Kritik am Lachen über Behinderung und seinen sozialen Implikationen auf.

Resümee

Prof. Dr. Anne Waldschmidt/Dr. Anne Klein/Elsbeth Bösl M.A.

Die Organisatorinnen

Elsbeth Bösl, M.A., ist Doktorandin am Graduiertenkolleg „Arbeit – Gender – Technik. Koordinaten der postindustriellen Modernisierung“ der Hans-Böckler-Stiftung. Sie promoviert bei Prof. Dr. Hans Günter Hockerts über Konstruktionen von Behinderung und Behindertenpolitik in Westdeutschland zwischen 1945 und 1975. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Integration durch Arbeit? Westdeutsche Behindertenpolitik unter dem Primat der Erwerbsarbeit 1949-1974*, in: *traverse* 13 (2006), H. 3, S. 113-124; *Über Chancenungleichheiten und Hierarchien in der westdeutschen Behindertenpolitik*, in: Graf/Renggli/Weiser (Hg.), *Die Welt als Barriere. Deutschsprachige Beiträge zu den Disability Studies*, Bern 2006, S. 57-65.

Dr. phil. **Anne Klein**, Historikerin, Pädagogin und Politikwissenschaftlerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an der Universität zu Köln, Forschungsschwerpunkte: Holocaustforschung, Migration, gender studies, Diskurstheorie, Biopolitik. Ausgewählte Veröffentlichungen: *NS-Unrecht vor Kölner Gerichten nach 1945*, Köln 2003 (Hg. zus. mit Jürgen Wilhelm); *„Existiert das Ghetto noch?“*. *Weißrussland: Jüdisches Überleben gegen nationalsozialistische Herrschaft*, Berlin/Hamburg/Göttingen 2003 (Hg. zus. mit der Projektgruppe Belarus/Köln); *Vom Recht der Macht zur Macht des Rechts? Interdisziplinäre Beiträge zur Zukunft Internationaler Strafgerichte*, Berlin 2006 (Hg. zus. mit Frank Neubacher); *Flüchtlingspolitik und Flüchtlingshilfe 1940-1942. Das Varian-Fry-Komitee in Marseille und New York*, Berlin 2007

Prof. Dr. **Anne Waldschmidt** lehrt Soziologie in der Heilpädagogik, Sozialpolitik und Sozialmanagement an der Universität zu Köln und leitet die Internationale Forschungsstelle Disability Studies (iDiS); sie hat an der Universität Bremen Sozialwissenschaft (Soziologie, Politik, Geschichte) studiert und mit einer Studie über die Geschichte der Humangenetischen Beratung in Deutschland 1945-1990 promoviert. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung: Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld*, Bielefeld 2007 (Hg. zus. mit Werner Schneider); *Soziales Problem oder kulturelle Differenz? Zur Geschichte von „Behinderung“ aus der Sicht der „Disability Studies“*, in: *traverse* 13 (2006), H. 3, S. 31-46; *Paradoxien des Normalismus: Normalitätsvorstellungen im heilpädagogischen Diskurs*, in: Greving/Mürner/Rödler (Hg.), *Zeichen und Gesten – Heilpädagogik als Kulturthema*, Gießen: Psychosozial 2004, S. 98-112.

Prof. Dr. Anne Waldschmidt

Universität zu Köln
Humanwissenschaftliche
Fakultät
Department Heilpädagogik
und Rehabilitation
iDiS – Internationale
Forschungsstelle Disability
Studies
Frangenheimstr. 4, 50931 Köln
Tel. 0221-470-6890
anne.waldschmidt@uni-
koeln.de

Dr. Anne Klein

Universität zu Köln
Humanwissenschaftliche
Fakultät
Institut für Erziehungs- und
Sozialwissenschaften
Gronewaldstr. 2, 50931 Köln
Tel. 0221-470-6618
anne.klein@uni-koeln.de

Elsbeth Bösl M.A.

Graduiertenkolleg der
Hans-Böckler-Stiftung „Arbeit -
Gender - Technik.
Koordinaten postindustrieller
Modernisierung“
Münchener Zentrum für
Wissenschafts- und
Technikgeschichte, Deutsches
Museum, Museumsinsel 1,
80538 München, Tel.: 089-2179-
447
elsbeth.boesl@mzwtg.mwn.de